

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

1. Oktober 2017 – Erntedank



Predigt:
Pfarrerin Gabriele Metzner
(Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigttext: Jesaja 58,7-12

Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbesert, dass man da wohnen könne«.

Das sind starke Bilder. Einigermaßen überfordert war ich also, als ich bei einem Bibelgespräch neulich aufgefordert wurde, zu dem Text ein Bild zu malen. Wo anfangen? Beim Brotbrechen mit einem Hungrigen oder der Kleidung des Bedürftigen? Soll ich die Morgenröte leuchten lassen oder den Herrn auf das letzte Abteil eines Zuges setzen? Die Quelle und der bewässerte Garten fehlten dann noch und einer, der Lücken

zumauert. Bilder über Bilder in meinem Kopf und im Prophetenwort. Am Ende finde ich auf meinem Blatt ein wildes Durcheinander verschiedener Szenen und Perspektiven wieder.

Lieber nur lesen, denke ich. Und hören. Die Worte und Bilder auf mich wirken lassen. Ich folge der Schönheit der Worte, die schon zweieinhalbtausend Jahre alt sind. Ich überlege, was mich an diesen Sätzen lockt. Mir begegnet Vertrauen. So redet selten jemand zu mir. Du wirst Licht sein, heißt es, so schön wie die Morgenröte. Du wirst gerecht sein, höre ich staunend, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen. Und sogar mein Dunkel wird sein wie der Mittag, wie helles, warmes Sonnenlicht. Und sofort fallen mir die letzten Sonnenstrahlen am vergangenen Freitag ein, denen ich mein Gesicht entgegenstreckte.

Wie ein bewässerter Garten werde ich sein, wie eine sprudelnde Quelle, der es nie an Wasser fehlt, die ihren Überfluss ohne Berechnung einfach weggeben kann: an durstige Erde, an durstige Menschen. Ein neuer Name wird mir versprochen: Die die Lücken zumauert, soll ich heißen, die die Wege ausbessert, dass man da wieder wohnen kann. Mit diesen Worten, die mir so viel zutrauen, kommt in der Tat der Himmel auf die Erde herab. Mir tun die Worte gut, die so anders sind als die, die ich mir selber und die mir andere sagen.

Verlockung einer anderen Welt.

Und Erinnerung.

Denn am Anfang steht heute eine Frage. Sie ist leicht zu überhören: (Hälo) Heißt es nicht? Bricht mit dem Hungrigen dein Brot. Oder: Ist es nicht so? Die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus.

Entziehe dich nicht den Menschen in der Ferne, nicht dem Flüchtling, nicht dem Bettler vor der Tür der Schlosskirche, nicht den Hungernden, für die du spenden kannst. Beute niemanden aus und zeig nicht mit Fingern auf andere Menschen und rede nicht schlecht über sie. Menschenskind, du weißt es doch schon. Ich bin nicht der erste, der dir das erzählt.

So stimmt der Prophet auf die großen Worte und verlockenden Bilder ein. Erinnerung an das, was gilt, was schon immer gegolten hat im Lande Israel, Vertragsgrundlage sozusagen zwischen Gott und seinem Volk und den Menschen untereinander.

Wer die Bibel durchblättert oder, so geht das heute ja schneller, bestimmte Worte dieses Textes in die Suchmaschine des Computers eingibt, wird feststellen: die Bilder ähneln sich. Vom Brotbrechen für die Armen, um Gerechtigkeit und Solidarität geht es an vielen Stellen der Bibel von Anfang an. Grundnahrung sozusagen für alle, die etwas vom Willen Gottes erfahren wollen. Du weißt es doch. Habe ich dir schon hundertmal gesagt.

Wir wissen es doch, liebe Gemeinde, wie es besser gehen könnte, Wie aus dieser Welt eine gerechtere, eine lebenswertere Erde werden könnte, wenn da nicht die persönlichen, ganz natürlichen Interessen wären, auch meine Bedürfnisse, die im Weg stehen. Hälo – du weißt es doch, ich weiß es, dass eine bessere Verteilung der Güter uns alle reicher machen würde, vielleicht auch zufriedener oder glücklicher?

Dahinter steckt die große Frage der Gegenwart, die sich immer drängender stellt, je mehr die Erde zusammenwächst, je mehr ich von dem erfahre, was das Kind in Syrien zum Weinen bringt und warum Flüchtlingen in Bangladesch eine lebensbedrohliche Krankheit droht. Dass ganze Städte verschwinden und Grenzen zu Mauern werden. Die große Frage ist doch, was uns dazu bewegen könnte, gerechter zu leben und bereitwilliger zu teilen.

Wir wissen es doch – der Prophet mit den starken Bildern wusste es und erinnert seine Landsleute daran. Die kommen wieder zurück in ihre Heimat aus dem Exil. Was sie aber dort vorfinden sind nicht die prächtigen

Paläste Babylons, sind nicht die fruchtbaren Weinberge, keine blühenden Landschaften, die sie verlassen haben. Das Land liegt da, als wäre alles Leben aus ihm gewichen. Nur mühsam fangen sie an, Scholle für Scholle zurückzugewinnen, den Tempel aufzubauen und Früchte zu ernten. Doch mit dem Wiederaufbau kommen auch die alten Rivalitäten zurück. Den einen fällt einfach alles zu. Sie haben eine große Familie, starke Söhne. Ihr Haus steht schon, während der Nachbar noch hofft, dass wenigstens der Weizen in diesem Jahr aufgeht und seine Kinder nicht hungern müssen. Das alte Spiel – wisst ihr nicht, wie es geht?

Der Prophet will die Herzen erreichen, nicht nur den Geldbeutel. Er weiß, dass er durch bloße Appelle nichts erreicht. Hat er noch nie, schon damals, vor dem Exil. Manche meinen sogar, das ganze Unglück sei nur über sie gekommen, weil die Leute nicht aufhörten, den Gemeinschaftsvertrag immer wieder zu brechen. Weil sie zwar großartige, atemberaubende Gottesdienste feierten, sich auf die Schulter klopfen und zufrieden waren und sich mit Gottes Willen im Einklang empfanden – aber vor dem Armen ihr Herz verschlossen. Der Prophet malt Bilder, die sich nicht malen lassen, so schön sind sie. Von der Quelle, vom Licht, vom Maurer, vom bewässerten Garten. Er spricht seinen Landsleuten zu Herzen. Er weiß, dass die Bilder ihnen gefallen. Er weiß, dass er sie damit genau darauf anspricht, was sie im Moment am meisten vermissen. Die Bilder wenden ihren Blick von der öden Gegenwart auf eigentlich Unmögliches.

Der Zettel mit meinen Malversuchen liegt noch vor mir. Ich muss lachen, was ich da alles zusammengekritzelt habe: die Quelle, den Maurer, der bewässerte Garten, Gott, der auf dem Dach des letzten Zugabteils mitfährt. Ob es den Leuten damals ähnlich ging? Dass sie sich überschüttet fühlten von den guten Prognosen, wenn sie denn nun endlich bessere Menschen würden? Unglaublich für sie, die gar nichts davon vorfanden. Und dass sie vielleicht auch anfangen zu lachen über die Vielzahl der Bilder, die in ihrem Kopf entstanden. Sich überwältigt sahen und irgendwie freundlich berührt. So hat schon lange niemand mehr mit uns geredet, so voller Vertrauen.

Ich muss an ein Büchlein denken, das mir neulich in die Hände fiel. Darin macht sich ein Pfarrer Gedanken über die Kollekte am Sonntag und über das Teilen überhaupt. „Gerne geben“ heißt es und im Untertitel steht: „Mit Humor zu Kollekten und Spenden motivieren.“ Humor bezeichnet er als Quelle der Herzensveränderung, wodurch die Sorgen verschwinden und der Blick von mir selbst zu anderen wandert.

Unter anderem erinnert er an Friedrich von Bodelschwingh, den Gründer der diakonischen Einrichtungen von Bethel. Ihm war es gegeben, durch seine Kollektenreden auf den Segen des Gebens hinzuweisen – mit Humor und viel Erfolg, wie wir heute wissen. Er wurde sogar so berühmt darin, dass einmal ein Brief an ihn mit der Anrede „Sehr geehrter Herr Beutelschwing“ adressiert wurde.

Als sich einige Leute bei ihm halb im Spaß über sein Bitten und Betteln beschwerten, erwiderte er: „Ihr werdet mir im Himmel noch danken, dass ich euch das Geld überhaupt abgenommen habe.“

Mit Humor zum Teilen kommen, zum Brotbrechen, zum Zeit verschenken, zu einer Haltung, die mein Herz verändert und mich freigebig werden lässt. Weil mein neuer Blick dem antwortet, der alles schenkt. Der mir antwortet, wenn ich rufe und sagt: Siehe, hier bin ich. Der mir Vertrauen schenkt und neue Möglichkeiten.

Amen